

Über die Hierarchie der Wahrheiten

"Was verlangst Du von der Kirche Gottes?" ist die erste Frage, die der Priester an den Taufbewerber stellt. Die Antwort lautet: *"Den Glauben"*. Zweierlei kommt in diesem Dialog zum Ausdruck. Erstens: Das Entscheidende, was uns durch die Kirche vermittelt wird, das, wodurch die Kirche existiert und was die Zugehörigkeit zu ihr begründet, ist der Glaube. *"Wer glaubt und sich taufen läßt"*, sagt Christus, *"wird gerettet werden. Wer nicht glaubt, wird verdammt"* (Mark. 16,16). Das Zweite ist: Der Glaube ist nicht unsere Leistung, unsere Einsicht oder unsere Option, sondern eine Gabe. Er ist zuerst und vor allem Gabe des Vaters. *"Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist"*, sagt Jesus zu Petrus (Matth.16,17), und: *"Niemand kommt zu mir, den der Vater nicht zieht"* (Joh.6,44). Der Inhalt dieser Gabe wird uns vermittelt durch die Kirche. In seinem letzten Gebet betet Christus für die, *"die auf ihr Wort hin an ihn glauben"* (Joh.17,20). Am Tag der Taufe hat uns die Kirche das Glaubensbekenntnis übergeben, damit wir es in ihrer Gemeinschaft sprechen. Christlicher Glaube ist kirchlicher Glaube. Außerhalb der Kirche könnten wir nicht wissen, wie weit Jesus, dem wir zu folgen glauben, nicht nur eine Projektion unserer eigenen Wünsche und Ideale ist.

Der Glaube wird im Neuen Testament als eine Haltung des Gehorsams beschrieben. Im Grunde hat jede Erkenntnis der Wahrheit den Charakter des Gehorsams. Jede Erkenntnis begrenzt die Beliebigkeit des Denkens. *"Die Wahrheit, lieber Sohn"*, schreibt Matthias Claudius an seinen Sohn Johannes, *"richtet sich nicht nach uns. Wir müssen uns nach ihr richten"*. Ein angesehener Theologe hat vor einigen Jahren von einer Wende vom Glauben als Gehorsam zum Glauben als Erfahrung gesprochen. Aber Glaube und Erfahrung sind nun einmal nicht dasselbe. Wovon wir eine wirkliche Erfahrung haben, das brauchen wir nicht mehr zu glauben. Weil aber *"niemand je Gott gesehen hat, hat der einzige Sohn, der im Schoß des Vaters ruht, Kunde von ihm gebracht"* (Joh.1,18). Seinem Wort glauben wir. Es ist gewiß richtig, daß jedem Glauben eine Erfah-

rung zugrunde liegt. *"Komm und sieh!"* sagt Philippus zu Nathanael, der nicht glauben will, daß sein Freund, den Messias gefunden hat (Joh.1, 46). Und Paulus schreibt: *"Ich weiß, wem ich geglaubt habe"* (2.Tim.1,12). Dieses Wissen und diese Erfahrung sind keine direkte Gotteserfahrung, sondern ein inneres Berührtwerden von der absoluten Vertrauenswürdigkeit des ersten *"Zeugen der Wahrheit"* (Joh.18.37). Diesem allerdings glauben wir unbedingt und ohne Einschränkung. Dieser Zeuge sagt von sich: *"Ich bin die Wahrheit"* (Joh.14,6). Wer seine Lehre von Fall zu Fall prüfen und am eigenen Urteil messen würde, statt das eigene Urteil an ihm zu messen, der hätte nicht das, was christlicher Glaube heißt. Er wäre noch gefangen in der Begrenztheit seiner privaten Perspektive.

Das heißt nicht, daß der Glaube nur eine blinde Zustimmung zu Sätzen wäre, deren inneren Sinn wir gar nicht einsehen könnten und die uns nur als Gehorsamsübungen gegeben wären. Der Glaubensgehorsam ist es vielmehr, der uns zur Glaubenserfahrung führt, zur allmählichen Einsicht in die innere Wahrheit und Schönheit der Botschaft Jesu. Wer aber umgekehrt das Maß seiner Einsicht zur Bedingung seiner Zustimmung macht, der tritt auf der Stelle. Er läßt sich nicht "in die Weite führen". Er weiß nicht, was "Glaube" im Sinne der Apostel meint. *"Der Glaube hat zwei Eigenschaften: er ist durchaus entschieden, sicher, überzeugt, unbeweglich in seiner Bejahung, und er gibt sein Ja nicht, weil er mit Augen sieht oder mit der Vernunft einsieht, sondern weil er Kunde empfangt von einem, der von Gott kam. So war der Glaube zur Zeit der Apostel, was niemand leugnen kann. Und was er damals war, muß er auch heute sein, sonst ist er nicht mehr derselbe Glaube"*. (J.H. Newman)

Die Menschen hatten, so schreibt Kardinal Newman, das Recht, die Ansprüche der Apostel, Zeugen der Wahrheit zu sein, zu prüfen, so wie jemand heute, ehe er in die Kirche eintritt, das Recht, ja die Pflicht, hat, zu prüfen, ob ihr Anspruch, die Kirche Christi zu sein zu Recht besteht. *"Aber wenn das alles irgendwie genügend festgestellt war, mußten sie alles, was die*

Apostel lehrten, ohne Beweis als gewiß annehmen. Nur etwas zu glauben, mehr oder weniger zu glauben, war unmöglich. Das widersprach direkt dem Begriff des Glaubens. Wenn ein Teil zu glauben war, dann war jeder Teil zu glauben. Denn das Wort der Apostel, das für das eine bürgte, galt auch für das andere. In sich waren sie nichts, und doch waren sie alle eine unfehlbare Autorität, weil sie von Gott kamen. Die Welt mußte entweder christlich werden oder bleiben, was sie war. Da war kein Raum für Privatgeschmack und Phantasien, noch für Privaterteil".

Demgegenüber wird nun heute vielfach geltend gemacht, es gebe so etwas wie eine "Hierarchie der Wahrheiten", also wichtigere und weniger wichtige Glaubensinhalte, und es genüge für einen katholischen Christen, wenn er den wichtigen zustimmt, sich mit Bezug auf zweitrangige aber Privatansichten erlaubt, die mit der dogmatischen Lehre der Kirche unvereinbar sind. Man beruft sich hierfür auf das Zweite Vatikanische Konzil, das in der Tat von einer solchen Hierarchie der Wahrheiten gesprochen hat. Und es leuchtet ja auch spontan ein, daß z.B. die Auferstehung Jesu für uns "wichtiger" ist als die Jungfräulichkeit seiner Empfängnis. Kann man also der Katholischen Kirche angehören und die Jungfräulichkeit der Gottesmutter - im normalen, nicht in irgendeinem symbolischen Sinn des Wortes - leugnen? Nein. Die Kirche hat auch mit Bezug auf bestimmte untergeordnete Glaubenswahrheiten erklärt, wer sie leugne, der sei ausgeschlossen - "anathema sit".

Was bedeutet dann aber die Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten? Die meisten, die sich heute darauf berufen, verschweigen oder wissen gar nicht, in welchem Zusammenhang das Konzil diesen Begriff gebraucht. Es ist im Zusammenhang des Dekrets über den Ökumenismus, genauer dort, wo über den ökumenischen Dialog und den Vergleich zwischen der katholischen Lehre mit denen anderer christlicher Gemeinschaften die Rede ist. Bei diesem Vergleich, so sagt das Konzil, *"soll man nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder 'Hierarchie' der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art des Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens"* (U.R.11).

Nachdem das Dekret den *"falschen Irenismus"* verurteilt hat, der Wahrheitsfragen für einen Gegenstand von Kompromissen hält, nachdem es erklärt hat, daß *"die gesamte Lehre klar vorgelegt werden muß"* und von den Theologen *"Treue zur Lehre der Kirche"* verlangt, fordert es sie auf, bei der Beurteilung anderer Konfessionen nicht einfach nur die Ja-Nein-Frage zu stellen. "Sind Sie katholisch oder nicht?", sondern nach dem Grad der Nähe zum katholischen Glauben zu fragen. Und diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn wir die Übereinstimmungen und die Abweichungen gewichten. Wer nicht an die Jungfräulichkeit der Gottesmutter glaubt, ist ebenso wenig katholisch wie der, der nicht an die Auferstehung Jesu oder an die Heilige Dreifaltigkeit glaubt. Katholisch kann man so wenig teilweise oder ein bißchen sein wie schwanger. Ein Nichtkatholik aber, der an die Göttlichkeit Jesu glaubt, ohne an seine jungfräuliche Empfängnis zu glauben, ist ein getrennter Bruder, der der Kirche unendlich viel näher steht als ein Moslem, der zwar an die Jungfräulichkeit Mariens glaubt, aber nicht daran, daß sie Gottesmutter ist, weil er nicht an die Gottessohnschaft Jesu glaubt. Das heißt "Hierarchie der Wahrheiten". So sind auch die Siebenzahl der Sakramente, die Apostolische Sukzession und der Opfercharakter der Messe höheren Ranges als die Unfehlbarkeit des Papstes. Die orthodoxen Kirchen, die nur das letztere nicht glauben, stehen uns deshalb näher als die protestantischen Kirchen.

Je größer die Nähe ist, desto mehr Möglichkeit des gemeinsamen Gebets und desto leichter der "letzte Schritt", also die Einsicht, *"daß in der katholischen Kirche die eine Kirche Christi verwirklicht ist"*, wie das Konzil sich ausdrückt (L.G.8). Denn *"die vielfältigen Elemente der Heiligung und der Wahrheit außerhalb ihres Gefüges"* *"drängen als die der Kirche Christi eigenen Gaben auf die katholische Einheit hin"* (ebda). Das gilt wenigstens an sich und objektiv. Psychologisch kann es manchmal umgekehrt sein: Je mehr von diesen katholischen Elementen jemand schon zur Verfügung hat, umso weniger kann er sich veranlaßt fühlen, noch nach der Kirche zu suchen.

Eines jedenfall ist klar: die Hierarchie der Wahrheiten hat für den katholischen Christen selbst eine andere Bedeutung. Für ihn gilt, was

Christus über den sagt, der auch nur *"eins dieser kleinsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt"* (Matth.5,18). Er hört in diesem Augenblick auf, ein katholischer Christ zu sein. Katholisch ist er nicht schon, wenn er auf Grund seines eigenen Urteils das meiste von dem glaubt, was die Kirche lehrt, sondern wenn er jeden Vorbehalt fallen gelassen hat und in der lehrenden Kirche den göttlichen Lehrer Christus selbst hört. Die Hierarchie der Wahrheiten hört dann damit auf, ein Auswahlprinzip zwischen dem zu sein, was man annimmt und dem, was man nicht annimmt. Dennoch hat auch für den Katholiken die Hierarchie der Wahrheiten eine tiefe Bedeutung. Sie stellt nämlich ein Auswahlprinzip für das dar, was jeder Christ sich für das Heil seiner Seele immer wieder vor die Augen des Geistes stellen muß und was nicht unbedingt. Der im Lauf der letzten zwei Jahrtausende entfaltete innere Reichtum der Offenbarung ist so groß, daß nicht jeder einfache Christ sich jedes Element dieses Gefüges vergegenwärtigen muß. Dem einen ist dies wichtiger, dem anderen das. Auch Epochen haben ihre Aufmerksamkeitsgrenzen und ihre Frömmigkeitsteile. Das frühe Mittelalter konzentrierte sich auf die Gottheit Christi, das späte mehr auf seine Menschheit. Bezeichnenderweise hat die Kirche die meisten ihrer Dogmen nicht in die positive Form gekleidet, die von jedem das ausdrückliche Bekenntnis zu gerade dieser Glaubenswahrheit verlangt, sondern in die negative: *"Wer dies oder das behauptet oder leugnet, ist ausgeschlossen"*. Die wichtigsten Glaubenswahrheiten sind zweifellos diejenigen, die die Kirche von Anfang ausdrücklich bekannt und gelehrt hat. So wußte die Kirche, daß Maria die jungfräuliche Mutter Gottes ist, lange ehe sie zur Einsicht in ihre Freiheit von der Erbsünde von Beginn ihrer Existenz an kam. Der heilige Thomas von Aquin z.B. glaubte das

nicht. Natürlich hätte er es geglaubt, wenn zu seiner Zeit die Kirche dies schon gelehrt hätte. Wer ein solches Dogma bestreitet oder für ungewiß erklärt, nachdem die Kirche es als Element ihres Glaubens erkannt hat, der hört auf, katholisch zu sein. Aber nicht jeder Katholik muß dieser Wahrheit besondere Aufmerksamkeit zuwenden oder ihr in seinem Leben eine besondere Bedeutung geben. Jeder Lehrer der katholischen Theologie aber muß sie ausdrücklich lehren. Er darf nicht seine privaten Vorlieben zum Maßstab für das machen, was er im Auftrag der Kirche weitergibt. Denn es kann ja sein, daß das, was für ihn selbst ohne große Bedeutung ist, für einen anderen, der es von ihm lernt, zu einem inspirierenden Lebenselement wird.

Die einschlußweise Annahme der **gesamten** katholischen Lehre als Ganzes gibt uns die große Chance, im Laufe unseres Lebens in dem Reichtum, den wir besitzen, also im "Glauben der Kirche" immer neue Schätze entdecken zu können. Ein falscher Gebrauch vom Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten, also der Versuch, weniger zentrale Wahrheiten für verzichtbar zu erklären, würde uns dieser Chance berauben. Er würde vor allem die lehrende Kirche dem Privatteil unterwerfen und damit die Struktur des katholischen Glaubens im Kern antasten. In der Hierarchie der Wahrheiten stehen gewiß diejenigen obenan, die wir im Apostolischen und im Nicäischen Glaubensbekenntnis immer wieder ausdrücklich ansprechen. Eine dieser Wahrheiten aber ist *"die eine heilige, katholische und apostolische Kirche"*. Ihre Lehre kann deshalb nicht dem Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten geopfert werden.

Prof. Dr. Dr. Robert Spaemann